

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Nr. 68/06

August 2006

Rundbrief August 2006

Seite 25

Michael Waibel / Rolf Jordan / Helmut Schneider (Hg.): Krisenregion Südostasien - Alte Konflikte und neue Kriege. Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien, Pazifik Forum, Band 11, Horlemann Verlag 2006, 176 Seiten, 14,90 €

Mit Krisen in Südostasien (und einem Fall in Ozeanien) setzen sich in diesem soeben erschienenen Sammelband Kennerinnen und Kenner der Region auseinander. In kurzen Beiträgen beschreiben sie die jeweiligen Konflikte und verhelfen so den Brennpunkten dieser Weltgegend, die mit dem Tsunami 2004 wieder stärker in das internationale Bewusstsein rückte, zu größerer Öffentlichkeit.

Rolf Jordan und Michael Waibel fassen in ihrem Überblick aktuelle Ansätze zur Analyse kriegerischer Konflikte zusammen und geben einen geographischen und historischen Überblick über die betrachteten Konfliktregionen Südostasiens. Im Vordergrund stehen dabei die These vom „Staatszerfall“ und das Konzept der „Neuen Kriege.“ Lokale Widerstandsbewegungen gegen Zentralregierungen, welche bemüht sind, staatliche und nationale Einheit herzustellen, bestimmen das Konfliktgeschehen, d.h. alle aufgezeigten Fälle sind innerstaatliche Konflikte. Es wird versucht, die strukturellen Ursachen dieser Gewaltkonflikte aufzuzeigen ausgehend von der Annahme, dass kulturelle Differenz und unterschiedliche Ethnizität nicht als ursächliche Konfliktgründe in Frage kommen. Dabei sollen die strukturellen Beziehungen zwischen alten bis in die Kolonialzeit zurückreichenden Konfliktlinien und „neuen Kriegen“ verdeutlicht werden.

Helmut Schneider vertieft den obigen Analyse-Ansatz, indem er verschiedene Deutungsmuster innerstaatlicher Gewaltkonflikte gegenüberstellt. Kulturalistische Konfliktdeutungen greifen zu kurz. Zwar können kulturelle Differenzen und Ethnizität durch Politisierung und Instrumentalisierung im Laufe von Gewalteskalationen selbst zu Konfliktursachen werden, aber sie reichen nicht aus als Erklärung struktureller Ursachen. Hier hilft das Deutungsmuster „Neue Kriege“ (zu dessen wesentlichen Vertretern Herfried Münkler und Mary Kaldor zählen), das ökonomische Interessenkonstellationen betont. Privatisierung und Kommerzialisierung von Gewalt und eine Mischung aus persönlichen Motiven und strukturellen Ursachen sind Triebfedern der „Neuen Kriege“. Die so entstandenen Gewaltökonomien treiben den Krieg immer wieder an und machen es schwer, einen langanhaltenden Frieden zu etablieren. Um diese Kriege zu verstehen, muss multikausal und kontextspezifisch argumentiert werden. Daraus ergibt sich als leitende Fragestellung: Für welche Akteure, unter welchen Umständen und in welchen Konfliktphasen gewaltgestützte Wirtschaftsinteressen handlungsbestimmend werden.

Fünf der folgenden Fallbeispiele versuchen, eine Antwort auf diese Fragestellung zu geben, während zwei sich mit Nachkriegssituationen und Friedenskonsolidierung beschäftigen.

Shane Joshua Barter versucht den Konflikt auf **Aceh** als „Neuen Krieg“ einzuordnen und kommt dabei zu dem Ergebnis, dass das Münkler-Kaldor'sche Muster nicht ganz greift, weil Indonesien kein „failed state“ ist. Andererseits bekommen die indonesischen Militärs lediglich 30 Prozent ihrer Operationskosten von der Regierung, so dass eine enge Verflechtung mit der lokalen Ökonomie unausweichlich ist. Diverse illegale Geschäfte und die Kontrolle über den Schwarzmarkt und den lokalen Handel bessern das Einkommen des Militärs auf und machen Aceh zu einem lukrativen Ort für die indonesischen Militärs und die Bewegung Unabhängiges Aceh (Gerakan Aceh Merdeka - GAM). Für beide würde ein dauerhafter Frieden einen Verlust an Macht und Einnahmequellen bedeuten.

Patrick Ziegenhain betrachtet die politischen und materiellen Interessen im **Aceh**-Konflikt. Er kommt zu dem Ergebnis, dass der Aceh-Konflikt nicht ethnisch begründet ist, sondern seine Ursachen in einem Kampf um Ressourcen und Macht hat. Mit zunehmender Demokratisierung hat sich ein Machtvakuum entwickelt, das Militärs und Separatisten mit ihren Interessen und Forderungen füllen (wollen). Die Zentralregierung hat kaum die Macht, die von ihr beschlossenen Gesetze und Regeln in den Provinzen zu implementieren. Das rückt Indonesien in die Nähe eines „schwachen Staates“ und erleichtert das Aufkommen von so genannten „Warlords“ - ein typisches Phänomen für „Neue Kriege“. Für den seit Jahren andauernden Konflikt gab es mit dem Helsinki-Abkommen 2005 einen ersten Schritt in Richtung Frieden, der sich aber nur umsetzen lassen wird, wenn bei weiteren Verhandlungen auch noch andere Akteure als die bisherigen so genannten Interessenvertreter der großen Konfliktparteien mit am Tisch sitzen.

Alfred Oehlers setzt sich mit 'Old and New Wars: Minority Groups' in **Burma** auseinander. Seit Burmas Unabhängigkeit im Jahre 1948 hat es eine Reihe von internen Konflikten gegeben. Diese wurden in akademischen Debatten bislang meist als ethnische Konflikte eingestuft. Die Analyse von Oehlers versucht ein anderes Herangehen, wobei als tiefer liegende Ursache für die Konflikte die historische Entwicklung von ökonomischer Ungleichheit in Burma vermutet wird, die zu Spannungen und Widersprüchen in der Gesellschaft führt(e).

Helmut Schneider vergleicht die Gewaltkonflikte im Süden **Thailands** und der **Philippinen**. Und fragt sich dabei, ob der Islam Konfliktursache sei, weil sowohl in Thailand als auf den Philippinen

eine muslimische Minorität in einen heftigen Gewaltkonflikt mit dem Staat verwickelt ist. Beide Konflikte begannen als sich am Anfang des 20. Jahrhunderts in beiden Regionen Nationalstaaten entwickelten. In Thailand wurden die muslimischen Malayen mit Gewalt zur Assimilation gezwungen, was Widerstand hervorrief, der bis heute anhält. Auf den Philippinen kam es seit dem vermehrten Zuzug von christlichen Siedlern in den Süden zu einem verschärften bis heute andauernden Konflikt um bebaubaren Boden. In beiden Konflikten war der Islam als religiöses System nicht die eigentliche Ursache des Konflikts.

Volker Böge schreibt über den Konflikt auf den **Salomonen** und konstatiert, dass dies weder ein „Neuer Krieg“ noch ein alter sei. Auf der Hauptinsel der Salomonen hatten von 1998 bis 2003 die gewaltsamen Konflikte so zugenommen, dass Recht und Ordnung fast komplett zusammengebrochen waren und der Staat die Geschehnisse nicht mehr kontrollieren konnte. Erst die von Australien geführte Intervention brachte die Gewalt unter Kontrolle. Die Situation ist immer noch fragil, zumal die Staats- und Nationsbildung noch nicht abgeschlossen ist. Nach Analyse der Konfliktursachen kommt Böge zu dem Ergebnis, dass für den Konflikt auf den Salomonen eine Gemengelage aus traditionellen gewohnheitsrechtlichen, modernen staatszentrierten und postmodernen Ursachen, Motiven, Einstellungen, Problemkreisen und Praxen maßgebend ist.

Meng-Try Ea analysiert 'Justice and Reconciliation' in **Cambodia** und kommt dabei zu dem Ergebnis, dass das intendierte strafrechtliche Tribunal für Kambodscha für eine Versöhnung nicht ausreichend ist. Um langfristige Versöhnung zu erreichen braucht es ergänzend eine Cambodian Truth Commission. Den Friedensprozess sollte zudem ein Ausbildungs- und Rehabilitationsprogramm sowie eine verbesserte Gesundheitsversorgung begleiten. Die internationalen Rechtssysteme fokussieren auf die „nur“ bestrafende Rechtsprechung, die sich auf das Geschehene bezieht, wenn es um Menschenrechtsverletzungen und Genozide in Gewaltkonflikten geht. Meng-Try Ea empfiehlt dagegen versöhnende Rechtsprogramme bei Regierungen, Nichtregierungsorganisationen und internationalen Gruppierungen, die mit Blick auf die Zukunft jede Vergangenheitsbewältigung ergänzen sollten.

Andrea Fleschenberg fragt sich, wie **Osttimor** als junge Nation die schwerwiegenden Altlasten der Gewaltkonflikte in den Griff bekommen könnte. Vergangenheitsbewältigung ist ausschlaggebend für einen nachhaltig demokratischen Übergang. Ein kollektives Gedächtnis, das mit Gewalt und Trauma durchsetzt ist, als tiefgreifende Konsequenz aus Gewaltkonflikten, ist etwas, womit sich Nachkriegs-Gesellschaften dezidiert auseinandersetzen müssen, um inneren Frieden zu konsolidieren und um eine demokratische zivile Perspektive zu öffnen, die von allen - auch den einstmals am Konflikt Beteiligten - akzeptiert wird. Osttimor ist erst ganz am Anfang dieses schwierigen Prozesses.

Die Autoren des Sammelbandes bemühen sich um vielfältige und kontextbezogene Argumente, um die Komplexität der innerstaatlichen Krisen zu erfassen. Das macht dieses Buch lesens- und empfehlenswert.

Das Konzept „Neue Kriege“ als Deutungsmuster für schon länger schwelende und / oder akute Gewaltkonflikte im südostasiatischen Raum heranzuziehen, ohne es in seinen methodischen und empirischen Grundlagen in Frage zu stellen, erweist sich als problematisch. Zwar wird eingeräumt, dass das Konzept sich als Deutungsmuster für die angeführten sieben Fallbeispiele nur partiell eignet, aber seine Kernaussagen werden dennoch übernommen und über die Region gestülpt. Dass das nicht funktionieren kann, liegt schon daran, dass die Thesen von Münkler / Kaldor grundsätzlich schwächen. Der Ansatz vergleicht alte zwischenstaatliche Kriege mit neuen innerstaatlichen Kriegen. Um

zu sinnvollen Aussagen zu kommen, müssten allerdings alte innerstaatliche Kriege mit neuen innerstaatlichen Kriegen verglichen werden.

Dass diese Art von Kriegen zunimmt (Münkler) wird mit dem vorliegenden Buch im Grunde widerlegt, weil ja weitgehend schon langwährende - also keine neuen - Konflikte untersucht werden. Sie werden neu gedeutet. Aber manchmal nicht einmal das, denn das Krieg sich 'lohnt', scheinen die indonesischen Militärs und ihre Kontrahenten schon vor der Erfindung „Neuer Kriege“ gewusst zu haben. Krieg hat sich in gewissem Sinne stets für die kriegführenden Parteien 'gelohnt' und die Zivilbevölkerung hat schon immer bitter gezahlt. Die „Erosion staatlicher Autorität“ als wichtigste und überragende Ursache für den Ausbruch der Gewaltkonflikte kann durch die angeführten Fallbeispiele nicht geltend gemacht werden. Denn sowohl in Indonesien als auch in Thailand oder auf den Philippinen lässt sich die Kategorie „zerstörte Gesellschaften ohne tragfähige Zukunftsperspektiven“ (Münkler) nicht anwenden. Auch „Krieg aus Habgier“ - ein weiterer wichtiger Indikator für „Neue Kriege“ - lässt sich bei diesen Beispielen nicht dezidiert finden.

Das Deutungsmuster „Neue Kriege“ ist ohne historischen Kontext und gesellschaftspolitischen Hintergrund des Einzelfalls nicht aussagekräftig genug. Das belegen diese Aufsätze, ohne es intendiert zu haben. Das macht das Buch insbesondere für die politisch-theoretische Debatte um die Einordnung der derzeitigen weltweiten Gewaltkonflikte besonders spannend und wertvoll.

Marion Struck-Garbe, Hamburg

